

Spektrum

05.21

GESCHICHTE

Königreich Benin

Ein verlorenes
Land und seine
geraubte Kunst



5,90 € (D/A/L) | 8,50 SFR. | 63547
WWW.SPEKTRUM.DE



DÜRER | Das Thema seiner Zeit war die Apokalypse

URSPRUNG DER ZAHLEN | Die Rechenkünste der Neandertaler

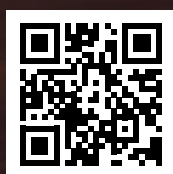
HIASL | Ein Wilderer, der vom Volkshelden zum Banditen wurde

Jetzt Spektrum Geschichte abonnieren und keine Ausgabe mehr verpassen!



Sie haben die freie Wahl

Ob Print, digital oder beides in Kombination:
6 Ausgaben im Jahresabo – für Sie selbst oder als
Geschenk. Mit einem Abo profitieren Sie zudem
von den exklusiven Vorteilen und Angeboten
von **Spektrum PLUS** – wie kostenlosen Downloads,
Vergünstigungen und Redaktionsbesuchen.



Jetzt bestellen:
Telefon: 06221 9126-743
E-Mail: service@spektrum.de
[Spektrum.de/aktion/sgabo](https://www.spektrum.de/aktion/sgabo)

Liebe Leserinnen und Leser!



Karin Schlott, Redakteurin
karin.schlott@spektrum.de



LISZT COLLECTION / PICTURE ALLIANCE

Die Elfenbeinmaske zeigt die legendäre Königinmutter Idia. Der Hüftschmuck stammt aus dem Königreich Benin, 16. Jahrhundert.

Die nächste Ausgabe von »Spektrum Geschichte« erscheint am 18. Dezember 2021.

Mehr als 1100 Objekte aus dem alten Königreich Benin befinden sich heute in deutschen Museen. Und bis auf wenige Ausnahmen war ihre Beschaffung unrechtmäßig. Britische Streitkräfte hatten 1897 den Königspalast in Benin-Stadt erobert, geplündert und niedergebrannt. Die gesamte Hofkunst gelangte daraufhin in britische Museen, einen Teil verkauften die Kolonialisten in Sammlungen außer Landes.

Inzwischen schlummern diese Stücke nicht mehr ungestört in den Depots. Eine Debatte über die Rückgabe der Beutekunst an ihr Ursprungsland Nigeria ist entbrannt, auch in Deutschland. Es liegen mittlerweile sogar konkrete Beschlüsse vor. Unser Autor Joachim Willeitner schildert ab S. 12 den genauen Stand im Fall der Beninbronzen. Zudem ist er noch einer weiteren Sache auf den Grund gegangen: Was war der einstige Zweck der Objekte, wofür waren sie gefertigt worden? Ab S. 24 berichtet er Ihnen, was Expertinnen und Experten über das verlorene Königreich Benin und dessen Hofkunst wissen.

Eine Kontroverse löste vor 100 Jahren auch ein Gerichtsprozess in Berlin aus. Der Armenier Soghomon Tehlirian hatte auf offener Straße den türkischen Politiker Mehmed Talât Pascha erschossen, einen der Drahtzieher des Genozids an den Armeniern. Welche Debatte sich um den Völkermord daraufhin entspann und wie der Prozess gegen Tehlirian endete, hat unser Autor Winfried Doldecker aufgeschrieben (ab S. 42).

Eine aufschlussreiche Lektüre wünscht Ihnen

12 KÖNIGREICH BENIN
Eine Landesgeschichte
aus Bildern



ALAMY / PETER HORREE



PROJECT SAVE ARMENIAN PHOTOGRAPH ARCHIVES; MIT FRDL. GEN. VON HELEN PARAGAMIAN

42 SOGHOMON TEHLIRIAN
Freispruch für
den Rächer



NEANDERTHAL MUSEUM

62 URSPRUNG DER ZAHLEN
Die Rechenkünste der Neandertaler

72 ALBRECHT DÜRER
Als das Ende der Zeit anbrach



AKG-IMAGES / PICTURE ALLIANCE

NACHRICHTEN

06 POMPEJI
Skelett mit Haut und Haaren

08 MITTELALTER
**Was Schnabelschuhe mit
den Füßen anstellten**

10 RÖMISCHES BRITANNIEN
Ein Toter in Fußfesseln

EDITORIAL 03
IMPRESSUM 57

THEMEN

12 **TITEL** KÖNIGREICH BENIN
**Eine Landesgeschichte
aus Bildern**

24 **TITEL** HOFKUNST BENINS
Gestohlen und gehortet

42 SOGHOMON TEHLIRIAN
Freispruch für den Rächer

48 DER BAYRISCHE HIASL
**Räuber, Volksheld,
unedler Wilderer**

62 URSPRUNG DER ZAHLEN
**Die Rechenkünste der
Neandertaler**

72 ALBRECHT DÜRER
**Als das Ende
der Zeit anbrach**

RUBRIKEN

36 GLANZSTÜCKE
Legion am Limes

58 HEMMER UND MESSNER ERZÄHLEN
**Kleine Geschichte der Fragämter –
oder: Wie ein Arzt vor 400 Jahren die
erste Art Suchmaschine erfand**

82 GANZ UND IN FARBE
Kaiser Nero (fast) haargenau



POMPEJI

Skelett mit Haut und Haaren

Kurz bevor der Vulkan die Stadt zerstörte, ließ sich ein ehemaliger Sklave einigermaßen pompös bestatten. Marcus Venerius Secundio hatte wohl auch ein Faible fürs griechische Theater.

VON JAN DÖNGES

Archäologen haben in Pompeji eine sehr gut erhaltene Bestattung entdeckt: Von dem Mann, der zu Lebzeiten den Namen Marcus Venerius Secundio trug, bewahrten sich vereinzelt graue Haare und ein Stückchen vom Ohr. Auch Stoffreste haften dem Leichnam an. »Niemand hat so einen außergewöhnlichen Fund erwartet«, sagte der Direktor des Archäologischen Parks Pompeji Gabriel Zuchtriegel der Deutschen Presse-Agentur.

Marcus Venerius starb kurz vor dem alles zerstörenden Ausbruch des Vesuvus im Jahr 79 n. Chr. In jener Spätphase der Stadt erhielten die meisten Bewohner nach ihrem Tod eine Feuerbestattung. Venerius, der ungefähr 60 Jahre alt wurde, hatte also einen eher ungewöhnlichen Bestattungsritus gewählt. Der gute Erhaltungszustand seiner Überreste ist dem Umstand zu verdanken, dass die Grabkammer über zwei Jahrtausende hinweg hermetisch abgeriegelt war.

Das Grab, das aus einer Kammer innerhalb einer gemauerten Einfriedung besteht, befindet sich in der antiken Nekropole entlang einer Ausfallstraße der Stadt unweit der Porta Sarno. Mit dem durchaus stattlichen

Grabmal, dessen Fassade einst blau und grün bemalt war, hat der Tote wohl seine gehobene gesellschaftliche Stellung unterstrichen. Eine Inschrift verrät mehr über seinen Lebensweg. Demnach wurde Venerius als Sklave geboren, der im Dienst der Gemeinde stand, später aber frei gelassen wurde. Tätig war er als Aufseher im Tempel der Venus. Zudem gehörte er dem Priesterkollegium der Augustales an, denen die Verehrung des vergöttlichten Kaisers oblag.

Die Inschrift schließt mit einem bemerkenswerten Detail: Er habe Theateraufführungen auf Latein und Griechisch veranstaltet. Dass Darbietungen in griechischer Sprache abgehalten worden seien, haben Experten bislang nur vermutet, erklärt Zuchtriegel. Nun habe man einen direkten Beleg dafür. Es zeige, wie kosmopolitisch und gebildet Teile der Bevölkerung Pompejis waren. Griechisch, das vor allem Angehörige der Oberschicht lernten, war in der Antike als Verkehrs- und Bildungssprache in Gebrauch.

In der Grabeinfriedung des Venerius wurde möglicherweise auch seine Frau bestattet, zumindest fanden sich unweit der 1,60 mal 2,40 Meter großen Grabkammer zwei Urnen, eine davon aus hochwertigem Glas. Ein zugehöriger Grabstein verzeichnet den Namen Novia Amabilis.

Vielleicht war der Leichnam von Marcus Venerius einbalsamiert worden. »Aus den Quellen wissen wir, dass bestimmte Textilien etwa aus Asbest bei der Einbalsamierung verwendet wurden«, erklärt der Mumifizierungsexperte Llorenç Alapont von der Universität von Valencia. Die Textilreste aus dem Grab sollen nun auf derartige Spuren untersucht werden. ■



KIRSTY WIGGLESWORTH / AP PHOTO / PICTURE ALLIANCE

MITTELALTER

Was Schnabelschuhe mit den Füßen anstellten

Je länger, je lieber: Wer bei diesem mittelalterlichen Modetrend mitmachte, bezahlte mit seiner Fußgesundheit. Schnabelschuhe wirkten ähnlich auf Füße wie High Heels von heute.

VON JAN DÖNGES

Das Spätmittelalter brachte eine eigenartige Modeerscheinung hervor: Schnabelschuhe, die in einer teils grotesk langen Spitze ausliefen, waren vor allem bei der wohlhabenden Oberschicht Englands und Frankreichs beliebt, setzten sich aber mit der Zeit auch beim einfachen Volk durch. Wie Untersuchungen an Friedhöfen der Zeit bei Cambridge nun zeigen, hinterließ dies offenbar Spuren an den Zehen der Menschen. Das schmal geschnittene Schuhwerk – hier links ein Original im Museum of London – scheint zu derselben Art von Fehlstellung geführt zu haben, wie man sie heute bei Trägern von High Heels oder Pumps beobachtet.

Das schließt ein Archäologenteam um Jenna Dittmar von der University of Cambridge aus der Untersuchung von 177 Skeletten aus drei Friedhöfen in und um Cambridge. Von jenen Menschen, die zur Hochphase der Schnabelschuh-Ära im 14. und 15. Jahrhundert lebten, hatten 27 Prozent einen Hallux valgus, auch Ballenzeh ge-

nannt. Dabei wandert die Spitze des großen in Richtung des kleinen Zehs, gleichzeitig macht sich die Basis des verdrehten Zehenglieds als seitliche Ausbuchtung bemerkbar.

Während die heutige Schuhmode dazu führt, dass vor allem Frauen einen Ballenzeh entwickeln, waren es im Spätmittelalter eher die Männer, legt die Auswertung nahe. Durch die Fehlstellung kann der große Zeh den Fuß nicht mehr gut beim Abrollen unterstützen, dadurch steigt das Sturzrisiko.

Dass ein Hallux valgus keine Standarderscheinung des Mittelalters war, belegen ältere Skelettfunde auf denselben Friedhöfen. Von den Menschen, die zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert bestattet wurden, hatten gerade einmal sechs Prozent eine solche Fehlstellung, schreiben die Forscherinnen und Forscher im Fachmagazin »International Journal of Paleopathology«.

Auf den drei Friedhöfen, die das Team um Dittmar untersuchte, wurden Angehörige jeweils unterschiedlicher sozialer Schichten bestattet. Die wohlhabenderen Einwohner der Stadt kauften sich ein Fleckchen auf dem Gottesacker des Augustinerklosters, wo sie neben den Ordensbrüdern in geweihte Erde kamen. Bei ihnen trat die Zehenfehlstellung am häufigsten auf, was die Wissenschaftler als weiteren Beleg dafür werten, dass sie durch die Schuhmode bedingt war, die ihrerseits lange ein Oberschichtenphänomen war.

Auf dem Friedhof des Hospital of St. John, wo vor allem die Ärmsten der Stadt ihr Grab bekamen, gab es erwartungsgemäß weniger Fehlstellungen zu verzeichnen. Am seltensten fanden sie sich auf einem Friedhof, der am Stadtrand lag und auf dem die Familien der Handwerker und Bauern bestattet wurden. ■